

und das prächtige Schauspiel, das er vom Weltisch erlebte, schildert, schreibt: „Am Tage St. Johannis des Täufers gegen Abend bestiegen wir den Gelsberg, um die Feuer, welche diesen Abend und diese Nacht in ganz Böhmen leuchten, von dem Berge, soweit das Auge reicht, zu schauen. Denn nicht am Tage vorher, sondern am eigentlichen Festtage errichteten die meisten Dörfer Holzstöcke, gleichsam zum Zeitvertreib, wenn das Gesinde und die ländliche Jugend von der Arbeit feiert. Wir sahen ein glänzendes Schauspiel, etwas Schöneres in dieser Art erinnere ich mich nicht gesehen zu haben. Da ist kein Dörfchen, kein Dorf, kein Städtchen, keine Stadt, die dem heil. Täufer nicht Festfeuer anzündet, die Jugend springt darüber, und das ganze Dorf ruft Beifall. Alles dies zu unsern Füßen zu schauen, besonders als es dunkler wurde, war ganz entzückend. Man hätte sagen können, der Himmel und die Sterne seien auf die Erde herabgefallen, und um so anmutiger sah sich dies Schauspiel an, als mehr Sterne am Boden zu sein schienen und durch die fortwährende Bewegung und die Schatten der Darüberspringenden sich zu verändern und die Scheiterhaufen selbst gewissermaßen zu tanzen schienen. Ich kann mit Worten nicht, wie ich es möchte, ausdrücken, was wir gesehen haben.“

Fast ein Jahrhundert später wurde die preussische Armee auf ihrem Rückzuge von Kollin her Zeuge dieses Schauspiels. Ein preussischer Offizier schreibt: „Auf dem Marsche nach Leitmeritz hatten wir eine Erscheinung, die bei der Gemütsstimmung, worin sich jeder nach der kürzlich sich ereigneten Katastrophe befand, um so mehr Sensation machte. In der Nacht zwischen dem 23. und 24. Juni 1813 erblickte man in dem nahegelegenen Gebirge, welches Böhmen von Sachsen trennt, auf einmal über hundert große Feuer. Die in der Nähe gelagerte Armee ward dadurch aufgeschreckt, und da wir in der gegenwärtigen Lage immer das Schlimmste argwöhnen zu müssen glaubten, so nahmen wir diese Erscheinung für Wachtfeuer an und mutmaßten daher, Prinz Karl habe ein Korps nach dem Gebirge gesandt, um uns den Rückzug abzuschneiden, während er die Armee anzugreifen wollte. Es wurden sogleich mehrere Patrouillen abgefertigt, um genauere Nachrichten einzuziehen. Wir wurden aber bald wieder beruhigt, als wir erfuhren, daß die schreckenden Feuer bloß durch die Gebirgsbewohner angelegt worden waren, welche die Gewohnheit haben, dem heil. Johannis an seinem Namensfeste auf diese Weise ein Opfer zu bringen. Dieser Umstand vermehrte indes das Ausreißen (Defertieren) nicht wenig.“

Das Ausreißen der Johannisfeuer ist in der Lausitz eine Angelegenheit der Kinder geworden. Schon tagelang vorher ziehen sie bettelnd durchs Dorf und schleppen Reiffa, Tonnen (alte Teertonnen sind die geschätzteste Gabe), Kienholz, überhaupt alles Brennbares, zusammen. Dann, ihr lieben Dorfgemeinden, sichert eure Besen gut. Lakt sie nicht hinter der Haustür oder in der Abseite stehen: sie sind unrettbar verloren. Die Besen geben die Fackeln am abendlichen Feuer ab, werden vorher gern mit Pech, Teer, Petroleum, Wagenschmiere getränkt. Kinder reihen sich zum Fackelzuge. Tollkühne Jungen springen zu Paaren oder einzeln über das Feuer. Krösche und andre Sprengkörper knallen auf. Schiffe rollen durch die Nacht. Die Alten schauen, ihr Pfeifchen schmauchend, dem Treiben zu. Ist das Feuer verglüht, geht unauffällig wohl ein alter Bauer an die Brandstelle und steckt verkohlte Holzstücke in seinen Krantader. Das sichert vor Raupenfraß. Ein verkohlter Besenstiel im Dachgebälk schützt vor Blitzschlag.

Der Sinn dieses nächtlichen Brauchtums läßt sich aus der Geistigkeit des heutigen Menschen nicht erklären. Für die Jugend ist der Brauch innerlich abgestorben. Sie übt ihn, weil es die Geschlechter vorher auch taten. Von seiner ursprünglichen Bedeutung sind nur noch geringe Spuren im Volksbewußtsein vorhanden.

Daß das Feuerabbrennen dem Johannistage ursprünglich nicht eigentümlich ist, deutet das Wandern des Brauchs über verschiedene Tage hin an: Oitern, Walpurgis, Johannis. Und tatsächlich kann in ursprünglicher Lagerung keiner dieser Termine den Brauch für sich in Anspruch nehmen. Vielmehr gehen diese Feuer auf die sogenannten Notfeuer zurück. Das waren Brände, die in Notzeiten, vor allem in Zeiten der Pest, zu Zeiten des Massensterbens unter Mensch und Vieh, geschichtet wurden. Uralt und weit verbreitetem Glauben nach wird dem Feuer reinigende Kraft zugeschrieben. Doch durfte das um seiner zauberischen Wirkung willen kein gewöhnlicher Brand sein, er mußte neu erzeugt werden. So berichtet die wendische Überlieferung: In ganz alten Zeiten ist die Pest dadurch vertrieben worden, daß man alle Feuer im Lande erlöschen ließ. Kein Funke vom alten Feuer durfte mehr da sein. Dann nahmen die Leute zwei Bretter, ein eichenes und ein fettes fichtenes und haben solange mit den Brettern geschoben und gerieben, bis das fichtene anfing zu brennen. Durch dieses wilde Feuer und seinen qualmenden Rauch wurde das Vieh getrieben. Jedermann nahm vom Brande Feuer mit nach seiner Herdstelle. Nun hatte sich die Pest gelegt. Solche wilde Feuer wurden zur Zeit des Viehsterbens bis tief ins 19. Jahrhundert hinein in deutschen Gauen entzündet. Aus der Art der Erzeugung durch Reibung hat das „Notfeuer“ seinen Namen erhalten, von althochdeutsch *hriotan* = reiben. Das Johannisfeuer ist ein auf den Johannistag festgelegtes Notfeuer. Da es geübt wurde, auch wenn keine unmittelbare Veranlassung dazu bestand, ist ihm vorbeugende Wirkung zuzuschreiben. Lauernde Dämonen sollten geschreckt werden. Die Vorsicht des Bauers, sich für alle Fälle zu sichern, kommt darin zum Ausdruck.

Die Vorsicht des Bauers! Denn all die Bräuche, die wir vom Johannistage erwähnten, wurzeln in bäuerlicher Weltanschauung. Sind darum diese Bräuche für uns tot? Sie sind es, wenn wir sie nicht mit neuem Inhalt zu erfüllen vermögen. Die Sudetendeutschen haben es getan: in ihrer völkischen Not haben sie ihre Sonnenwendfeiern zu nationalen Kundgebungen umgebildet. Der Treuschwur zu deutscher Kultur- und Blutsgemeinschaft bildet den Höhepunkt ihres Festes.

Aber auch andere wertvolle Entwicklungskeime scheint mir das Johannisfeuer in sich zu bergen. Dieses Ursymbol der lobenden Flamme kann heute noch in einem Gemeinschaftskreise wie in der Urzeit als reinigende Kraft empfunden werden. Innerliche Trägheiten und Lässigkeiten werden im Rausche des Gemeinschaftserlebnisses vernichtet, junge Keime eines starken, frohen Lebens gestärkt. Und auch die, denen es nicht vergönnt ist, in einem sich verstehenden Gemeinschaftsringe die Mittsommernacht zu erleben, fühlen ihr Blut in den Adern aufrauschen, wenn das ewige Element aufodert in der schweren Fülle einer duftreichen Sommernacht. Dann sinken wir tief ein in die wilde Größe unsrer ewigen Mutter Erde und ruhen ihr am Herzen.

F. S.

## Wohin! Wohin! Wohin!

Zur Goldenen Krone, Draufendorf

bei Zittau (an der Straße Zittau—Hirschfelde)

Der ideale Ausflugsort für Groß und Klein

Bei bester Verpflegung wird dort jeder stets

nur angenehme Stunden erleben. Einzig da-

stehende herrl. Tanzdiel. Jeden Sonntag Tanz

Eintritt und Tanz frei. Schöner schattiger

Garten. Für Kinder Belustigungen aller Art. Eselreiten.